

**Reflexionen zum Mittelalterbild im  
Freiburger Diözesan-Archiv**  
Annäherungen an einen komplexen Gegenstand\*

von Thomas Martin Buck

Der Frankfurter Mediävist Johannes Fried hat einmal angesichts eines anderen Jubiläums – es handelte sich um das 50-jährige Bestehen des renommierten Konstanzer Arbeitskreises – betont, wer über das Mittelalter nicht hinausdenke, verstehe vom Mittelalter nichts.<sup>1</sup> Das gilt *cum grano salis* auch für unser Thema. Es lässt sich von vornherein nicht auf die Epoche des Mittelalters eingrenzen.<sup>2</sup> Vieles – und das gilt wohl für große Teile der Kirchen-, Religions-, Frömmigkeits- und Theologiegeschichte – beginnt zwar im Mittelalter, setzt sich aber bis in die Gegenwart fort. Das gilt für die Geschichte der Diözese und ihrer Kirchen, für die Bischöfe, für die Klöster, für die Gemeinden, für das religiöse Brauchtum, für die Frömmigkeit, die Pfarreien, die historischen Landschaften, die Kunstdenkmäler usw.

Ich nehme deshalb vorweg: In der 150-jährigen Geschichte des Freiburger Diözesan-Archivs (FDA) ist natürlich sehr viel über das kirchliche Mittelalter geschrieben worden. Nach Durchsicht der Inhalte der jeweiligen Bände des FDA würde ich sagen, ohne dass ich genaue Berechnungen angestellt habe, dass der Anteil der Vormoderne ungefähr bei 70–80 % liegt. Das ist beeindruckend viel, ist aber in der Natur der Sache

---

\* Dem Text dieser kleinen Miscelle liegt ein Vortrag zugrunde, der am 28. April 2015 anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums des Kirchengeschichtlichen Vereins im Collegium Borromaeum in Freiburg gehalten wurde. Die Vortragsform ist weitgehend beibehalten, Literatur wurde nur, sofern es nötig ist, ergänzt.

<sup>1</sup> Johannes Fried, *Mediävistik in heutiger Zeit. Fragen an die Geschichte*, in: *Fünfzig Jahre Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Die Gegenwart des Mittelalters*, hg. von Stefan Weinfurter, Stuttgart 2001, S. 27–45, hier S. 29.

<sup>2</sup> Das Thema bedürfte einer systematischen Untersuchung, die jedoch hier in der Dimension, wie es nötig wäre, nicht geleistet werden kann.

begründet, sind in der Spätantike und im frühen Mittelalter doch die Grundlagen unserer christlichen abendländischen Kultur gelegt worden, das heißt, man muss, wenn man die Kirchengeschichte des Bistums verstehen will, im frühen und hohen Mittelalter anfangen, um die Gegenwart zu verstehen.

Das FDA ist insofern ein Spiegel der bewegten Geschichte der Kirche in unserer Region, und zwar von den Anfängen bis in unsere moderne Zeit. Würde man alle Beiträge zusammennehmen, so würde man zwar eine nicht ganz systematische, aber doch sehr lebendige, sehr vielgestaltige und teilweise recht bunte Geschichte der Diözesen Konstanz und – ab 1821 – Freiburg erhalten. Das heißt aber auch, dass die hier zu würdigende Zeitschrift in gewisser Hinsicht das „historische Gedächtnis“ des Erzbistums darstellt. Sie führt zwar im Titel durchaus zu Recht das Wort „Archiv“, dabei aber an etwas Lebloses oder gar Totes zu denken, wäre verfehlt.

Jede und jeder, der diese Aufsätze und Artikel durchblättert, wird sehen, dass es sich um ein durchaus lebendiges „Archiv“ handelt. Denn hinter der Zeitschrift stehen nicht nur eine Vielzahl von Themen, sondern auch – und das macht das Archiv zu einer lebendigen Zeitschrift – eine Vielzahl von Menschen, die sich im Laufe von 150 Jahren aktiv, kritisch und reflektiert mit der Geschichte ihrer Diözese auseinandergesetzt haben. Es ist insofern kaum verwunderlich, dass am Anfang der mittlerweile auf 134 Bände angewachsenen Reihe ein Text mit dem Titel „*Liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa*“ aus dem Jahr 1275 steht.<sup>3</sup> Es handelt sich dabei um die älteste amtliche Statistik des Bistums Konstanz, die im Zuge einer Besteuerung des Diözesanklerus erstellt wurde.

An dieser Stelle wird sogleich deutlich: Das Freiburger Diözesan-Archiv war seit seinen Anfängen keineswegs nur ein darstellendes Organ, es sollten auch für die Geschichte des Bistums wichtige Texte, Archivalien, Dokumente und Urkunden für die Nachwelt bewahrt und deshalb ediert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.<sup>4</sup> Wichtige Themen und Editionen ziehen sich oft über mehrere Bände hin. Wir stellen bei Durchsicht aller für das FDA verfassten Texte also fest, dass

<sup>3</sup> Band 1 (1865), S. 1–303.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu den in Band 1 (1865), S. VII–IX publizierten „*Prospectus*“, hier zu den Textsorten bes. S. VIII f.

in dem Periodicum ganz unterschiedliche Textsorten versammelt sind. Archivalische Untersuchungen und Texteditionen stehen neben biografischen und historisch-topografischen Texten, wobei, wen nimmt es wunder, die Geschichte einzelner Bischöfe von Konstanz immer wieder begegnet.

Ich nenne exemplarisch nur die Beiträge vom erzbischöflichen Archivar Franz Zell zu Kardinal Andreas von Österreich in Band 1<sup>5</sup> sowie von Joseph Riegel zu Bischof Salomo I. in Band 42 des FDA.<sup>6</sup> Es finden sich zudem zahlreiche Kloster-, Pfarr-, Stifts- und Gemeindegeschichten. So wurde 1911 etwa von Franx Xaver Zobel die Geschichte des Paulinerklosters in Bonndorf untersucht.<sup>7</sup> Auch der Reliquien, Nekrologien, Kapellen, Flurdenkmäler, Altäre, Heiligenkulte und Kunstdenkmäler wird ebenso gedacht wie der ehemaligen Konstanzer Bistumsheligen Konrad und Pelagius. Teilweise reichen die Beiträge bis weit ins Frühmittelalter zurück, weil dort vieles von dem, was heute noch Bestand hat und das kirchliche Leben der Gegenwart ausmacht, begründet und initiiert wurde.

Zuweilen führen die Beiträge mittelalterliche Entwicklungen bis in die moderne Gegenwart fort. Vor allem die Abteien und Klöster spielen in der Frühzeit der Diözesen Konstanz und somit auch Freiburg eine wichtige Rolle. Ihre Bibliotheken waren für die Entwicklung von Bildung, Kultur, Theologie und Bibelwissenschaft zentral. Die gelehrten Mönche am Bodensee und anderswo waren es, das wissen wir etwa von Arno Borst<sup>8</sup>, die die christliche Kultur in der Region verankerten. Ich nenne nur einige Beispiele, wie sie im FDA behandelt werden: St. Märgen, St. Blasien, St. Gallen, Petershausen, die Reichenau, die Mehrerau, Salem, Ettenheimmünster, die Kapuziner zu Haslach im Kinzigtal, Weißenau, Schuttern, Beuron usw.

Auffällig ist auch, dass in den Anfängen des FDA, wenn es um das Mittelalter geht, weniger professionelle Mediävisten als vielmehr historisch interessierte Laien und vor allem auch Geistliche schreiben.<sup>9</sup> Insofern ist es gewiss nicht falsch, wenn man sagt, das FDA bildet, historisch

---

<sup>5</sup> Band 1 (1865), S. 444–446.

<sup>6</sup> Band 42 (1914), S. 111–188.

<sup>7</sup> Band 39 (1911), S. 362–378.

<sup>8</sup> Arno Borst, Mönche am Bodensee 610-1525, Sigmaringen 1978.

<sup>9</sup> Am Ende des am 18. August 1862 verfassten „*Prospectus*“ (wie Anm. 4, S. IX) werden als potenzielle Verfasser die Laien und der Klerus angesprochen.

betrachtet, das kirchliche Leben des Erzbistums nicht nur thematisch, sondern teilweise auch personell ab. Das ließe sich bei genaueren biografischen Studien sicher verifizieren, würde hier aber zu weit führen. Festzuhalten bleibt: Die Menschen, die in der Erzdiözese lebten und wirkten, haben und hatten ein Interesse an ihrer Diözese und haben sich deshalb mit deren Geschichte befasst. Das FDA ist Ausdruck dieses Bemühens um die Geschichte der Diözese.

Erst im Laufe des 20. Jahrhunderts – so jedenfalls mein Eindruck – schreiben vermehrt Universitätsmediävisten, Theologen und Kanonisten für das Organ. Stellvertretend möchte ich hier nur auf den Band 100 im Jahr 1980 verweisen, der zugleich als Festschrift für Wolfgang Müller fungierte und auch separat publiziert wurde.<sup>10</sup> Hier begegnen denn auch illustre Namen wie etwa Helmut Maurer, Karl Schmid, Eugen Hillenbrand, Joachim Wollasch, Karl Siegfried Bader, Hubert Mordek, Hartmut Zapp, Walter Berschin, Franz Quarthal, Karl Suso Frank, Remigius Bäumer usw.

Erst in neuerer Zeit – und hier möchte ich die exzeptionellen Untersuchungen von Hugo Ott, dem langjährigen Schriftleiter des FDA, hervorheben – rückt, wenn ich mich nicht täusche, das Mittelalter sukzessive in den Hintergrund. Das heißt nicht, dass es unwichtig wird, es heißt nur, dass es jetzt andere und teilweise ebenso wichtige Themen gibt, die behandelt werden wollen. Es geht, um einige Beispiele zu nennen, um Joseph Wirth<sup>11</sup>, Conrad Gröber<sup>12</sup>, Max Josef Metzger<sup>13</sup>, Martin Heidegger<sup>14</sup> und das Verhältnis der Kirche zum Nationalsozialismus.<sup>15</sup> Die Tendenz zur neueren und neuesten Geschichte erklärt sich aber wohl auch daraus, dass die ältere in den ersten 100 Jahren des FDA eindeutig vorherrschte.

Das Mittelalter war zwar keineswegs vollständig abgearbeitet, trat jetzt aber doch etwas zurück. Das FDA hatte hier, wie es bereits im ersten Band angekündigt war, in vieler Hinsicht Pionierarbeit geleistet. Ich erwähne in diesem Zusammenhang als Beispiel nur die Investiturproto-

---

<sup>10</sup> Kirche am Oberrhein. Festschrift für Wolfgang Müller, hg. von Remigius Bäumer, Karl Suso Frank und Hugo Ott, Freiburg 1980.

<sup>11</sup> Band 101 (1981), S. 244–261.

<sup>12</sup> Band 106 (1986), S. 161–171; Band 118 (1998), S. 357–372.

<sup>13</sup> Band 90 (1970), S. 303–315; Band 106 (1986), S. 187–255.

<sup>14</sup> Band 104 (1984), S. 315–325; Band 106 (1986), S. 141–160.

<sup>15</sup> Band 106 (1986), S. 161–171.

kolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert von Manfred Krebs, deren Publikation 1938 begann.<sup>16</sup> Insofern konnte man jetzt auch behutsam zu neuen Ufern und damit zu neuen Themen aufbrechen. Erstaunlich ist ebenfalls, dass im FDA von Anfang an nicht nur kirchen-, theologie-, religions- und kunstgeschichtliche Fragen thematisiert und traktiert werden, sondern auch Fragen der kirchlichen Sozial-, Alltags- und Frömmigkeitsgeschichte.

Es wäre jedenfalls eine Täuschung zu glauben, diese Fragen spielten in der Geschichte des FDA keine Rolle. Man muss nur genau hinschauen, um entsprechende Untersuchungen zu finden. Schon 1866 findet sich z. B. der erste Teil einer Studie von Wendelin Haid über den kirchlichen Charakter der Spitäler, besonders in der Erzdiözese Freiburg, die exemplarisch das St.-Andreas-Hospital in Offenburg behandelt.<sup>17</sup> Das Themenspektrum ist auch in diesem Bereich vielfältig. Im dritten Band findet sich eine Studie zum frommen Leben im Hegau von August Karg<sup>18</sup>, im vierten Band ein Hinweis des Weingartener Abtes zum Umgang mit ungetauften toten Kindern in Bergatreute bei Ravensburg<sup>19</sup>, im 48. Band eine Studie zu weiblichen Taufnamen in Freiburg von Hedwig Metzger<sup>20</sup>, im fünften Band werden zwei Urkunden zur St.-Oswalds-Kapelle im Höllental von Lorenz Werkmann publiziert, einer kleinen, aber schönen Kapelle, an der man heute meist achtlos mit dem Auto vorbeifährt.<sup>21</sup>

Erstaunlich ist auch, dass das FDA, blättert man es aufmerksam durch, sowohl was das Mittelalter als auch die Neuzeit anbelangt, kaum zeitgeschichtliche Aufregetheiten kennt.<sup>22</sup> Man hätte sich etwa im Umkreis von Vaticanum I und II Reaktionen im FDA erwartet. Entweder wurden diese Diskussionen an anderer Stelle geführt oder sie waren für die Herausgeber der Zeitschrift ohne Belang.

---

<sup>16</sup> Band 66 (1938), S. 1–104.

<sup>17</sup> Band 2 (1866), S. 279–341.

<sup>18</sup> Band 3 (1868), S. 111–121.

<sup>19</sup> Band 4 (1869), S. 319–321: „Die Taufe todtter Kinder.“

<sup>20</sup> Band 48 (1920), S. 55–106.

<sup>21</sup> Band 5 (1870), S. 359–361.

<sup>22</sup> Das heißt allerdings nicht, dass man kirchenpolitische Veränderungen der Vergangenheit nicht genau beobachtete und u. U. auch kommentierte. An dieser Stelle sei etwa die Studie von Hugo Ott zur Arbeiterzyklika „Rerum novarum“ (1891) erwähnt, die in Band 102 im Jahr 1982, S. 118–133 erschien.

Ich fasse zusammen: Jede – auch geistliche – Institution, und das gilt in besonderer Weise für eine Diözese, lebt ganz wesentlich aus ihrer Geschichte. Diese reicht im Falle der wesentlich aus dem Bistum Konstanz erwachsenen Erzdiözese Freiburg weit ins Mittelalter zurück. Das macht das FDA in besonderer Weise deutlich. Die Zeitschrift hat deshalb seit ihren Anfängen versucht, die vergangene mittelalterliche Geschichte, ohne in diesem Bereich auch nur entfernt eine Systematik anzustreben, in all ihren Verästelungen und Diversifikationen möglichst authentisch und vollständig abzubilden.

Und sie tut dies bis heute auf eine Art und Weise, die sie zu einem ebenso renommierten wie geschätzten Organ der Kirchengeschichtswissenschaft gemacht hat. Man kann angesichts der Vielgestalt und Fülle, die das Periodikum über die Zeiten hinweg bietet, nur hoffen, dass sein Weg noch weit in die Zukunft hineinführen wird und sich die Diözese darüber klar ist, welche Perle die Zeitschrift für die kirchengeschichtliche Forschung nicht nur der Region darstellt.